

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis (12. Oktober 2014)

Predigttext: Epheser 4,1-6

Liebe Gemeinde!

Man überhört oder überliest die Anfangsworte so leicht, und dabei sind sie eigentlich ungeheuerlich: „Ich bitte euch als jemand, der in Haft ist, weil er zum Herrn gehört.“

D.h., Paulus – oder wahrscheinlich ein Schüler, der in seinem Namen geschrieben hat, was damals völlig üblich war und kein Betrug oder Plagiat oder so etwas – dieser Mensch jedenfalls schreibt seine Worte aus dem Gefängnis!

Dort sitzt er ein, *weil er sich als Christ bekennt*. Zwar ließen die Römer den durch sie unterdrückten Völkern oft ihre Religion.

Aber nur, solange sie dem erzwungenen Frieden (*Pax Romana*) diene und insofern die Vorherrschaft des römischen Kaisers akzeptiert wurde. Dieser ließ sich nämlich zugleich wie ein Gott verehren. Vor seinem Standbild musste man niederknien.

Schon die Juden an sich taten das nicht, weigerten sich also. Weil es für sie nur einen einzigen Gott gibt, den man anbeten darf. Das ist heute so wie damals. Doch in der Antike gab es ein ganzes Heer von Göttern auf römischer Seite, ebenso wie bei den Ägyptern oder den Griechen, Babyloniern und anderen Völkern. Die Juden weigerten sich schlicht, vor diesen Göttern nieder zu knien, und sei es eben die Statue des göttlichen Kaisers in Rom.

Die ersten Christen, ihrerseits fast alle jüdischer Herkunft, taten es ihnen gleich. Während die Juden aber noch eine gewisse Sonderstellung bei den römischen Herrschern erkämpfen konnten, galt dies für Christen nicht.

Wie auch immer, aus welchem konkreten Grund der Autor unserer Zeile im Gefängnis saß: Es war sehr hart. Es hatte mit seinem Glauben zu tun, den er um nichts in der Welt verleugnete.

Und die Bedingungen in einem Gefängnis damals waren überhaupt nicht mit denjenigen heutzutage etwa in Deutschland zu vergleichen.

Die sind bestimmt auch kein Zuckerschlecken, und das sollen sie wohl auch nicht sein. Aber so menschenunwürdig wie damals, das gönnt man niemandem.

Wie es in einigen Gegenden und Ländern der Welt leider auch heute noch so ähnlich oder gar schlimmer zugeht.

Und unter diesen Umständen schreibt jemand noch solche Worte, von Frieden, von Einheit, von Demut, Freundlichkeit, Geduld! Hält unerschütterlich an seinem Glauben an den einen Gott fest.

Ehrlich gesagt, ich bin beeindruckt und auch beschämt. Denn ich glaube nicht, dass ich dazu in der Lage wäre, so viel Leid auf mich zu nehmen und dennoch eine derartig positive Botschaft zu verkünden. Respekt, Bewunderung, was immer einem dazu einfällt, man kann das gar nicht hoch genug würdigen.

Dies vorausgeschickt, ist auch die Botschaft selbst von ihrem Inhalt her beeindruckend und für Christen schlichtweg zeitlos. D.h., es gilt heute genauso wie damals, was dieser Mensch geschrieben hat.

Denn es sind *Worte, die Orientierung geben für den Weg, auf dem Christen gehen und wie sie leben sollten.*

Welche Werte und Verhaltensweisen für sie – für uns! – im Vordergrund stehen müssen, wenn sie – wir! – wirklich Jesus nachfolgen und in seinem Geiste handeln wollen.

Demut, Freundlichkeit Geduld, diese Stichworte habe ich schon erwähnt. Jedes einzelne davon ist unendlich schwergewichtig und schwierig in die Tat umzusetzen.

Mancher weiß ja heutzutage schon gar nicht mehr, was das Wort *Demut* bedeutet. In unserer Ego-Gesellschaft ist meistens der Erfolgreichste und Angesehenste derjenige, der sich am meisten aufbläht und wichtig tut.

Die „Ellenbogen-Gesellschaft“ ist da noch fast eine sanftmütige Umschreibung – und Untertreibung.

Und ich spreche weniger vom realen Verhalten, als schon von der vorausgehenden Einstellung zur ganz persönlichen „Ich-AG“, die in bestimmten Kreisen auch gesellschaftspolitisch verbreitet wird und auf absolute Rücksichtslosigkeit im ganz eigenen Interesse hinausläuft. Nein, Demut bedeutet, seine eigenen Grenzen anzuerkennen und zu wissen, dass man selbst nicht das Wichtigste auf der Welt ist – weder als Person, Gruppe oder Volk!.

Freundlichkeit und *Geduld* helfen dabei nicht nur, sie sind auch die *Folge* aus einer gewissen demütigen Grundhaltung. Und wie viel würde sich jeweils schon in un-

serem unmittelbaren, persönlichen Umfeld verändern, wenn wir dazu ein bisschen mehr in der Lage wären, dies umzusetzen – gleich heute oder morgen in der Familie, in der Schule oder am Arbeitsplatz! Zum Beispiel *freundlich statt genervt* zu reagieren, auch wenn wir etwas zum zehnten Mal erklären müssen oder gewisse Dinge einfach nicht mehr hören wollen.

Und erst recht *Geduld dazu*, die beiden bilden geradezu ein ideales Paar, denn um freundlich zu sein, braucht es manchmal schon viel Geduld.

Wenn man freundlich bleibt, fällt auch die Geduld mit anderen und manchmal auch mit sich selbst umso leichter.

Doch das sind gewissermaßen nur die Vorübungen zu dem *Wichtigsten*, womit Christen dem Wesen ihres Glaubens nach zu tun haben: *mit der Liebe*.

Und das ist nicht nur so ein bisschen Wohlwollen und „Ich hab ja alle ach so lieb“. Sondern man soll sich in Liebe *ertragen*.

Das setzt also voraus, dass andere Menschen mir keineswegs immer sympathisch, willkommen oder angenehm sind. Ertragen bedeutet, es ist schwer. Ich muss etwas leisten.

Aber dann kommt's: *Nicht ich leiste es, sondern die Liebe in mir, die mir wiederum von Gott geschenkt ist*. Wenn ich mich darauf einlasse und verlasse, dann fällt auch das an sich Schwere leicht und es führt weiter zu Einheit und Frieden, von denen wir in unserem Predigttext ebenfalls hören.

Zumindest idealerweise. Sagen lässt sich so etwas ja immer bedeutend einfacher, als dass man es im Alltag realisieren könnte.

Doch es sind zweifellos Worte, die mitreißen können, durchaus auch als Appell zu verstehen. In der Wirkung leider weit entfernt von der Wirklichkeit. Das galt übrigens schon damals.

Auch vor 2000 Jahren gab es zwischen den unterschiedlichen christlichen Gruppierungen massive Unterschiede in der Einstellung zu verschiedenen Fragen. Angefangen damit, wer Jesus überhaupt sei, was seine Bedeutung sein sollte.

War er wirklich der Messias? Ist er von den Toten auferstanden, oder war er gar nicht wirklich am Kreuz gestorben, sondern nur „scheintot“, wie wir heute sagen würden? Und wie geht man überhaupt mit Menschen um, die keine Juden

sind, und trotzdem Christen werden wollen? Gelten für sie auch die jüdischen Gebote bis hin zum Beschneidungsgesetz?

Was macht man mit den Kollektengeldern, die es auch damals schon für unterschiedliche Zwecke gab? Usw. Keine Frage: Das Christenleben war niemals einfach. Und wenn ich in der *BasisBibel* unseren Predigttext aufschlage, dann steht daneben in großen Buchstaben das Wort „ÖKUMENE“.

Das ist freilich auch der passende Oberbegriff dazu, wenn es heißt: „Ihr seid ein Leib. Ein Geist lebt in euch. Es gibt nur einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe.“

Und wie oft höre ich, wenn ich zum Beispiel bei einem Geburtstagsbesuch bin, und das Ehepaar hat unterschiedliche Konfessionen, evangelisch und katholisch, und dann heißt es etwa: „Herr Pfarrer, es gibt doch nur einen Gott. Der kümmert sich nicht um die Konfessionen.“

Genauso ist es. Genauso steht es auch heute in unserem Bibelabschnitt geschrieben. Aber die Realität ist eben eine andere. Wir dürfen nicht einmal Abendmahl zusammen feiern!

Die Unterschiede in der Hierarchie sind riesig, bis hin zum Papst. Der nicht an sich das Problem für uns Evangelische sein muss, also die Tatsache des Amtes. Sondern seine Bedeutung und Funktion bis hin zum sogenannten Unfehlbarkeitsdogma.

Als ob ein Mensch, und sei es unter der angeblichen Beeinflussung des Heiligen Geistes, ohne Fehler irgendeine Aussage treffen könnte, und sei sie religiöser Art. Doch die katholische Kirche hat natürlich auch mit uns so ihre Probleme. Wir sind weit entfernt von der Einheit im Geist, oder im Glauben, obwohl es dann doch auch viele Gemeinsamkeiten gibt. Das ist auch wieder richtig. Und die Taufe immerhin wird in beiden Kirchen anerkannt.

Man muss wohl schon mit Kleinem zufrieden sein angesichts der Realitäten. Doch gemessen an den Ansprüchen in unserem Predigttext ist das leider fast gar nichts.

Denn dort wird nicht von Menschen und Institutionen her gedacht, auch nicht in Gestalt der Kirchen, *sondern allein von Jesus Christus, allein von Gott, allein von einem Glauben her*, in dem wir alle eins sein sollen und es auch sind. Nur dass wir es nicht klar genug sehen.

Gott aber sieht und weiß es. Denn er ist Grund und Ursache für unseren Glauben, und in der Tat ist er nur Einer.

Das besagt übrigens auch unser Wort *Kirche*. Die Entwicklung des Begriffs kommt aus dem Wortstamm: spätgriechisch. ‚*kyriakón*‘ = ‚das zum Herrn gehörende (Haus)‘, das ‚Gotteshaus‘ oder auch *kyriake* = zu einem Herrn oder Herrscher gehörig – abgeleitet von *kyrios*, der Herr.

Damit waren in der Antike vor allem weltliche Herrscher wie der Kaiser in Rom gemeint. Aber im biblischen Zusammenhang eben Gott, oder auch Jesus als der Herr.

Obwohl das Wort *Kirche/kyriake* in der Bibel kaum vorkommt. Dort findet man eher den Begriff *ecclesia*, was soviel bedeutet wie Versammlung, also die Gemeinde vor Ort, die sich miteinander zum Gottesdienst trifft.

Doch auch hier ist ganz klar, *sie tut es im Namen des einen Herrn und Gottes*.

Und dann merken wir, schon mit dem Ausdruck *Kirchen*, also im Plural, sind wir ganz weit von der Einheit entfernt.

Man muss ja neben der katholischen auch etwa an die orthodoxen Glaubensgemeinschaften denken, oder an die anglikanische Kirche usw. und so fort. Doch auch *innerhalb* dieser Gemeinschaften, wie etwa der protestantischen, gibt es noch einmal ganz viele Unterschiede, Abspaltungen und manchmal sogar Anfeindungen.

Wenn es nicht zu salopp wäre, müsste man sagen: Jesus dürfte sich im Grabe umdrehen... Zum Glück ist das auch noch inhaltlich falsch, weil unser Glaube ja gerade auf seiner Auferweckung aus dem Tod beruht. Aber es ist klar, was gemeint ist.

Doch was können wir schon tun? Das bisschen Ökumene vor Ort, das wir hier immerhin noch miteinander praktizieren, also in Sonnenberg, obwohl die Situation in der katholischen Kirche durch diese Großpfarreien noch schwieriger geworden ist.

Manche schwärmen regelrecht davon, dass und wie wir immerhin Gottesdienste miteinander feiern. Allerdings nur außerhalb der katholischen Mess-Zeiten, d.h., die gemeinsamen „Wortgottesdienste“ sind kein Ersatz für ihre regulären Sonntagsgottesdienste mit Eucharistie, dem sog. „Hochamt“.

So arm sieht es in Wahrheit aus. Gut, der gemeinsame Gemeindebrief immerhin. Regelmäßige Treffen zwischen dem Kirchenvorstand und dem katholischen Pfarrgemeinderat, der jetzt aber nur noch „Ortsausschuss“ heißt, weil er deutlich weniger zu sagen hat.

Wie auch immer man es dreht und wendet, es ist schon recht traurig, wie weit wir von diesem Anspruch der Bibel und speziell unseres Predigttextes heute entfernt sind. Da tröstet es nur wenig, dass es wie gesagt auch damals schon Abspaltungen und erhebliche Meinungsunterschiede gab.

Wie gut, dass das Wohl und das Heil der Kirche nicht auf Menschen beruht. Sicher, was den *weltlichen* Aspekt betrifft, das schon. Und das geht ja regelmäßig ziemlich daneben.

Aber in Wahrheit *sind wir die eine Kirche Gottes*, die durch seinen Geist unsichtbar zusammengehalten wird. Das ist der eigentliche Trost.

So sprach man schon in der Reformation von der „sichtbaren“ und der „unsichtbaren“ Kirche. *Diese unsichtbare Kirche ist unsere einzige Hoffnung*, und immerhin ist Gott in dieser Hinsicht äußerst stur und standhaft.

Nur im Glauben an Jesus Christus und durch das, was er bereits für uns getan hat, sind wir in Wahrheit vereint. Aber darin tatsächlich *sind* wir es auch!

Und mit diesem dann doch wieder guten Gefühl wollen wir heute das heilige Abendmahl miteinander feiern.

Denn auch dieses drückt eine tiefe und übersinnliche Gemeinschaft aus, nämlich mit Jesus Christus. Er ist der eine und einzige Begründer unserer Kirche, der *unsichtbaren* – die ihm dient, die ihn allein verehrt und hoffentlich immer wieder etwas von seinem Geist, von seiner Liebe und den Früchten seiner frohen Botschaft in die Welt trägt. Und dies dann bitte ganz sichtbar für alle Menschen! Durch einen jeden von uns. Mit der Hilfe des Heiligen Geistes. Amen.